Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 16 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 21. Juni 1887.

Der Brand in Hamburg.

Hamburg, 1. Juni. Ein verheerendes Feuer hat in letzter Nacht einen beträchtlichen Theil unserer Hafenquais zerstört und sehr bedeutenden Schaden an den dort lagernden Waaren, sowie an den daselbst liegenden Schiffen angerichtet. Baumwolle, die per Dampfer „Anni" von New Orleans angebracht war und im Schuppen 18 am Hübenerquai lagerte, gerieth durch Selbstentzündung kurz nach 9 Uhr Abends in Brand. Die Flammen ergriffen etliche in der Nähe auf dem Geleise der Hafenbahn stehende vollbeladene Güterwagen, welche sammt ihrem kostbaren Inhalte vollständig zerstört wurden, und sprangen dann auf andere Schuppen, sowie auf die in nächster Nähe liegenden Schiffe über. Letztere waren der Gefahr ohne Widerstand preisgegeben, da sie keinen Dampf in der Maschine hatten und somit nicht von der Stelle konnten. So kam es, daß die Dampfer „City of Dortmund" aus Dublin, „Gladiator" aus Liverpool und „Progreß" aus Goole sehr stark beschädigt wurden, der erstgenannte dieser Dampfer sogar völlig ausbrannte. Der Dampfer „Anni" hatte Abends 6 Uhr seine Ladung vollständig an Land gebracht und erhielt deshalb Ordre, auf den Strom hinauszulegen und einem anderen Schiff Platz zu machen, so daß er nur diesem Umstande seine Erhaltung zu verdanken hatte. Zwei der größten Schuppen unserer Quaianlagen sind mit ihrem Inhalte an Waaren vollständig niedergebrannt, in den benachbarten Schuppen haben die dort lagernden Waaren gleichfalls stark durch Wasser und Feuer gelitten. Hunderte kleinere Flußdampfer beeilten sich von der Wasserseite mit ihren Dampfspritzen, die dem Element von der Landseite zu Leibe gehende Feuerwehr zu unterstützen, aber erst spät in der Nacht ward man Herr der Flammen.

Der angerichtete Schaden wird auf mehrere Millionen Mark abgeschätzt, ein großer Theil desselben ist von englischen Assecuranz Gesellschaften zu decken, der Rest fällt auf deutsche Compagnien. Wie hoch aber der Gesammtschaden sich beziffert und welche Assecuranz-Compagnien zumeist betheiligt sind, läßt sich momentan noch nicht sagen; die Seeversicherungs-Gesellschaften haben nahezu alle mit der Klausel „einschließlich Quai" gezeichnet und sich dieserhalb bei den Feuerversicherungs-Gesellschaften durch Rückdeckung erholt. Unter allen Umständen dürfte der gestrige Feuerschaden zur Ursache einer großen Anzahl von Processen werden, da die Verhältnisse sehr verwickelt liegen und nur der Spruch des Richters unter diesen Umständen Entscheid zu geben vermag.

In den „Hamb. Nachr." wird ein Besuch der Brandstätte zu Wasser wie folgt geschildert: „Von früher Stunde an war der Hafen das Ziel zahlreicher Besucher, die gekommen waren, die durch das nächtliche Feuer entstandenen Verheerungen in Augenschein zu nehmen. Da nicht Wenige den Weg nach der Feuerstätte in der Jolle zurücklegten, so war es schwer, ein derartiges Fahrzeug zu erlangen und die Nachkommenden mußten oft genug die Rückkunft der Vorausgefahrenen abwarten. Schon in der Nähe des Ufers war das Wasser reichlich mit angekohlten Holztheilen, Papieren, Zeugresten, ja selbst mit Baumwollflocken bedeckt. In der Nähe der Brandstätte selbst, nächst dem Strandquai, wo eine freiere Strömung herrscht, war das Wasser jedoch wieder völlig rein. Dafür traten um so sichtbarer die eigentlichen, die Hauptzeugen der Verheerung, die Ruinen des Frontgebäudes, die wenigstens in ihren Vordermauern bis zur zweiten Etagenhöhe aufrecht stehen geblieben sind, und die Körper der beiden rechtsseitig gelagerten großen englischen Dampfer „Gladiator" und „City of Dortmund", die total ausgebrannt sind, in die Erscheinung. Auf dem Strandquai selbst war nur eine geringe Bewegung wahrzunehmen. Einige Polizei-Offizianten und Feuerwehrleute gingen ab und zu, andere dirigirten die von den Dampfspritzen ausgelegten Schläuche, die unablässig ohne bestimmte Richtung, auf das Gerathewohl in die mächtige Trümmerstätte, die sich in einer Ausdehnung von beiläufig 400 Meter erstreckt, und aus der noch fortwährend leise Rauchwolken aufsteigen, mächtige Wassermassen warfen. Von dem Gerippe der drei niedergebrannten Schuppen ist hier und da ein einzelner verkohlter Pfosten stehen geblieben, das Uebrige liegt, so weit es nicht in Rauch aufgegangen ist, in dem schwarzen, heißen und dampfenden Schutt, der die Trümmerstätte deckt. Von den kleinen Eisenbahnwagen, die von den Flammen ergriffen worden, sind einzelne bis auf das Gerippe niedergebrannt, andere stehen mit ihrer verkohlten Last, in einander geschoben, auf den von dem Feuer aus der Erde herauszetriebenen und verbogenen Geleisen. Am trostlosesten ist der Anblick der verbrannten Schiffe.

Von weitem schon sieht man die schwarzgekohlten Maste mit den ineinander geschmolzenen Ketten und den halbabgebrannten, leise im Winde wehenden Seilen, die mächtigen Schiffskörper überragen. Auch die eisernen Außenwände der Schiffe, die während des Brandes zum größten Theile glühend geworden waren, zeigen in ihrer verrosteten Färbung gar deutlich die Merkmale der Vernichtung, die über sie hinweggegangen ist. Am schlimmsten weggekommen sind die beiden obengenannten Schiffe und es ist fraglich, ob ihre Reparatur sich überhaupt noch verlohnt. Der dritte von den Flammen ergriffene, vor schwerstem Schaden jedoch noch rechtzeitig geborgene Dampfer „Progreß" liegt an der linken Seite der Quaiwand. Auch hier hat die Flamme zunächst das Spierenwerk ergriffen und sich am Mast emporgeringelt, an dessen geschwärztem Ende noch ein verkohltes Pfingstbäumchen hängt. Zur Zeit der Vorüberfahrt hörte man aus diesem Schiffe noch ein Geräusch kommen, das in den beiden anderen, dem gefräßigen Element zum Opfer gefallenen Schiffen schon lange verstummt war: das Stampfen der Pumpen. Hier, auf dem „Progreß", gab es eben noch zu retten, auf den anderen Schiffen hingegen waren selbst die Pumpen mitverbrannt. Auch eine, zur Hälfte mit verkohlten Baumwollballen beladene Schute liegt auf der linken Seite des Strandquais. Auf den Schiffen, die dichtgedrängt, ringsum lagen, war das gewohnte Tagewerk wieder flott im Gange, die Ketten rasselten, die Schlote dampften, die Krähne knirschten—es war ein seltsamer Gegensatz voll Leben zu dem Bild der Oede und Zerstörung, das unablässig neu herzukommende Boote, die mit schweigenden, oder in gedämpften Tönen sprechenden Menschen gefüllt waren, in weitem Bogen umkreisten."

Lob des Maulesels.

Ein südliches Blatt schreibt: „Den größten Theil ihres Erfolges im Ackerbau haben die Südstaaten dem Maulesel zu verdanken. Er paßt für das Klima, den Boden, die Arbeit und die Arbeiter in diesem Landestheile. Er kann Entbehrungen, Unwetter und harte Arbeit leichter ertragen, als jedes andere Lastthier. Auch bei kargem Futter befindet er sich wohl und lebt so lange, wie mancher Aemterjäger, dem es gelungen ist, ein fettes Amt zu erwischen, und dessen Hauptarbeit darin besteht, mit geradezu peinlicher Pünktlichkeit sein Gehalt zu beziehen. Wie die Schafe auf einem Weideplatze an Pflanzen gehen, die von keiner Kuh angerührt werden, so giebt sich der Maulesel im Hof mit Futter zufrieden, von dem die Pferde nichts wissen wollen. Es mag wohl wahr sein, daß er seine Beine nicht so schnell in Bewegung setzt, wie ein Pferd, dafür aber hält er länger aus und legt im Laufe der Zeit größere Strecken zurück. Auf seine Füße kann er sich immer und unter allen Umständen verlassen, sogar wenn es sich darum handelt, irgend einem naseweisen Menschen, der es gewagt hat, ihn zu ärgern, einen herzhaften Fußtritt in die Magengegend zu appliciren.

Es giebt kein Thier, welches im Stande wäre, auf altem Ackerland den Pflug, die Egge, die Säe- oder Drillmaschine besser zu ziehen, als der Maulesel. Nur in den seltensten Fällen verfällt er auf die Idee, die von ihm geforderte Arbeit zu versagen, dann aber thut er's gründlich. Ueberhaupt ist sein ganzer Charakter sehr solide angelegt. Er ist sehr häuslich und hält nicht viel von einem steten Wechsel seiner Herrschaft.

Man sollte sich eigentlich wundern, warum der Maulesel in den nördlichen Staaten nicht so häufig zu finden ist, als im Süden, und doch läßt sich die Ursache ziemlich leicht erklären. Zum Pflügen von Prairieboden, der mit dichtem Rasen bestanden ist, sowie für tiefgehende Pflüge sind stärkere Kräfte nothwendig, als der Maulesel sie aufzuweisen hat. Der Ackerbau im Norden verlangt überhaupt schwerere Arbeit. Die meisten Farmer im Norden wollen Zugthiere haben, die sich gleichzeitig zum Anspannen vor Kutsche oder Wagen eignen. Man kann die Maulesel allerdings ebenso leicht zur Feldarbeit, wie am Wagen verwenden, die meisten Leute im Norden schämen sich jedoch, mit Maulesseln zu fahren. Sie wollen sich nicht lächerlich machen.

Alle Rassen im nördlichen Europa mit Einschluß ihrer Repräsentanten im hiesigen Lande haben gegen den Maulesel ein gewisses Vorurtheil. Sie verstehen es einfach nicht, ihn anständig zu behandeln, und die Folge davon ist, daß sie von ihm auch nicht die Dienste erlangen, die er unter für ihn günstigeren Lebensbedingungen zu leisten im Stande ist. Bei den lateinischen Rassen dagegen ist der Maulesel zu Hause und wird von ihnen ganz nach Gebühr gewürdigt. Auch in den mohamedanischen Ländern zieht man für Arbeiten aller Art den Maulesel dem Pferde vor.

Könnten die nördlichen Farmer ihr Vorurtheil gegen den Maulesel überwinden, dann würden sie bald ihn werthschätzen lernen. Besonders während der heißen Jahreszeit kann er mehr leisten, als ein Pferd, weil er die Hitze besser vertragen kann. Auch ist er weniger Krankheiten unterworfen und wird von Insecten weniger geplagt. Die Liste seiner Vorzüge und Tugenden ist so lang, daß dagegen diejenige seiner Fehler und Gebrechen keine Rolle spielt."

Die Quellen des Orinoco.

Die Quellen des großen venezuelanischen Stromes Orinoco, welcher ein Gebiet bewässert, das größer ist, als ganz Frankreich, waren bis zur gegenwärtigen Zeit unbekannt. Schuld an diesem Umstande trugen der Guaharibos-Indianer, welche in einiger Entfernung westlich von dem Quellengebiete des Flusses wohnen und so bösartig sind, daß sich bisher kein neugieriger Reisender in ihre Nähe wagte. Die Guaharibos sind ein äußerst zahlreicher, kriegerischer Stamm, und bewachten bisher das Geheimniß der Orinoco Quellen ebenso eifersüchtig, wie die Mishmis derjenigen des oberen Irawaddi in Birma. Es ist Herrn Chaffanjon, einem unermüdlichen französischen Forscher, jetzt endlich gelungen, bis in das Quellengebiet des Orinoco vorzudringen, nachdem er bereits einmal, nämlich im Jahre 1885, denselben Versuch gemacht, damit aber keinen Erfolg gehabt hatte.

Aus Venezuela ist die Nachricht eingetroffen, daß Herr Chaffanjon seinen neuen Versuch bereits im vorigen Jahre begann. Aber erst im März d. J. gelang es ihm, seine Aufgabe zu lösen, nachdem er alle Zuflüsse des Stromes erforscht und über ihren Lauf u. s. w. mehr als einhundert topographische Aufnahmen vollendet hatte. Die Hauptarbeit der Expedition wurde in 46 Tagen gethan. Die „schrecklichen" Guaharibos flößten den Indianern, welche von Herrn Chaffanjon auf seinen Booten als Ruderer angestellt waren, solche Furcht ein, daß er unter Beihilfe weniger getreuer Begleiter gezwungen war, ihnen geladene Revolver vor die Köpfe zu halten und ihnen mit augenblicklichem Tode zu drohen, falls sie sich weigerten, weiter zu fahren. Sie mußten Tag und Nacht überwacht werden, damit sie nicht ausrissen. Man kann sich leicht denken, daß es unter solchen Umständen keine Kleinigkeit war, das Unternehmen zu Ende zu Ende zu führen. Merkwürdiger Weise ging während der ganzen Fahrt auch nicht ein einziges Menschenleben verloren. Die Aufgabe, welche der französische Unterrichtsminister Herrn Chaffanjon gestellt hatte, wurde somit glücklich gelöst.

Der berühmte Reisende gedenkt im nächsten Monat nach Frankreich zurückzukehren und vor der Pariser Sorbonne einen ausführlichen Bericht über sein Werk zu erstatten. Bis dahin gibt er über dasselbe nur spärliche Auskunft. So berichtet er u. A., daß die Quellen des Stromes von einem Gebirgszuge umgeben sind, der sie fächerartig umschließt. Er hat die Berggipfel, denen der Orinoco entspringt, die Ferdinand de Lesseps-Berge getauft. Der Name ist allerdings sehr breitspurig, Herr Chaffanjon hat ihn aber gewählt, um seinen berühmten Landsmann zu ehren, da er es hauptsächlich den Bemühungen desselben zu verdanken hatte, daß ihm der ehrenvolle Auftrag wurde, dem Quellengebiet des Orinoco nachzuforschen.

Es ist die Absicht des Herrn Chaffanjon, eine möglichst genaue Karte des Orinoco-Gebiets von den Quellen bis zu der Mündung desselben zu veröffentlichen. Gleichzeitig hofft er im Stande zu sein, das seltsame geographische Räthsel in Bezug auf den Cassaquiari-Fluß zu lösen, welcher den oberen Orinoco mit dem Rio Negro verbindet und dadurch eine wichtige Verbindung zwischen dem Flußgebiet des Orinoco und des Amazonen-Stromes herstellt. Er schreibt, daß es ihm gelungen sei, über den Cassaquiari sehr interessante Studien zu machen.

Amerikanische Aerzte über „unsern Fritz".

Ueber die Krankheit des deutschen Kronprinzen wurden vor einigen Tagen zwei Specialärzte in New York, die Doctoren George F. Shrady und Geo. R. Elliott, von einem Reporter befragt. Dr. Shrady hat Gen. Grant in dessen letzter Krankheit behandelt, und Dr. Elliott ist durch die mikroskopischen Untersuchungen bekannt, welche er mit dem Gewächs im Munde des jetzt verstorbenen Ex-Präsidenten angestellt hatte.

Dr. Shrady erklärte als vernünftiger Mensch, bei den mageren Depeschen, die über die Krankheit des Kronprinzen nach Amerika herübergekommen seien, könne einfach kein Arzt sich ein sachgemäßes Urtheil über den Fall bilden. Es sei augenscheinlich, daß die den „hohen" Patienten behandelnden Aerzte nicht gern aus der Schule plaudern wollen. Erst dann werde man sich ein halbwegs sicheres Urtheil über die Krankheit bilden können, wenn über dieselbe genauere Angaben vorlägen. Es sei möglich, daß der Auswuchs auf den Stimmbändern des Kronprinzen ein Papiloma (eine Art Warze) sei. Wäre es jedoch ein Epithelioma, eine bekannte Art von Krebs, dann würde man vor Allem versuchen müssen, durch häufige und frühzeitige Operationen die Krankheit im Keime zu ersticken. In diesem Falle sei dies geschehen, und man dürfe deshalb die Hoffnung auf die Genesung des Kronprinzen selbst unter der schlimmsten Voraussetzung nicht aufgeben.

Auch Dr. Elliott war der Ansicht, daß sich bei den unzureichenden Berichten keine sichere Diagnose über die Krankheit des Kronprinzen aufstellen lasse. Seien die Angaben über die von Prof. Virchow vorgenommene Untersuchung richtig, dann habe es wohl mit dem Gewächs keine Gefahr. Dasselbe befinde sich auf dem linken Stimmband und sei schon vor mehreren Monaten einmal auf elektro-cauterischem Wege von Prof. Dr. Gerhard entfernt worden. Daß das Gewächs sich auf eine so hartnäckige Weise stets von Neuem bilde, sei allerdings ein verdächtiges Zeichen.

Gewöhnlich sei der krankhafte Auswuchs, welcher die Stimmbänder zu befallen pflege, ein Papiloma. Dasselbe werde zu den ungefährlichen Auswüchsen gezählt. Es bestehe aus dem Fasergewebe, aus welchem die Stimmbänder selber gebildet sind, und gehöre nicht zu den bösartigen Neubildungen. Anders verhalte es sich mit den verschiedenartigen Formen, unter denen der Krebs und ihm verwandte gefährliche Gebilde auftreten.

Sie bringen in das Zellengewebe ein vollständig neues Element hinein, welches um sich frißt und wuchert, bis es Eiterungen und eine Zerstörung der umliegenden Körpertheile herbeigeführt hat. Uebrigens komme es auch bei gutartigen Geschwülsten vor, daß sie häufig wiederkehren. Besonders sei dies mit Kehlauswüchsen der Fall, da es sehr schwer sei, in der Kehle mit dem Messer zu operiren. Man dürfe höchstens nur einen Augenblick mit der Zange hineinfahren, wobei der Operateur einen kleinen Spiegel in den Mund des Patienten halten müsse, um in des Letzteren Hals hinabsehen zu können. Die Luftröhre sei so sensitiv, daß sogar ein Körnchen Staub sie zu krampfhaften Husten reizt, man könne sich deshalb vorstellen, daß es sogar bei Anwendung von Cocain keine Kleinigkeit sei, derartige Operationen vorzunehmen.

Die Thatsache, daß das Gewächs bereits dreimal — und zwar einmal von Prof. Gerhard und zweimal von dem Engländer Dr. Mackenzie entfernt werden mußte, ist ein Beweis, daß es stets schnell wiederkehrt und daß sich die Krankheit des Kronprinzen gegenwärtig in ihrem „Uebergangsstadium" befindet.

Deutsche Lokalnachrichten.

Rheinprovinz.

Der Kaufmann Leopold Reischig in Coblenz wurde zu einem Jahr Gefängniß und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Derselbe hat eine Wittwe durch das Versprechen der Ehe zu einem Schenkungsakte bewogen, in welchem ihm ein Haus im Werthe von 22,000 M., Mobilien für 1,200 M. und ausstehende Baarforderungen im Betrage von 66,000 M. vermacht wurden. Bald nach Ausfertigung der Urkunde äußerte Reischig sich jedoch der Schenkgeberin gegenüber dahin, sie werde sich doch nicht einbilden, daß er „ein altes Weib" (die Wittwe ist 48 Jahre alt) „heirathen werde; jetzt, wo er ein so beträchtliches Vermögen besitze, werde er ein junges Mädchen zur Frau nehmen." Schließlich ging die Betrogene auf einen Vergleich ein, wonach er das ganze Vermögen der Wittwe wieder herausgab, von dieser dagegen eine Entschädigung von 15,000 M. erhielt.— Der Redakteur der „Volkszeitung", Kaplan Nachtigall, wurde wegen Beleidigung des Landraths Haniel zu Mülheim a. d. R. und des Bürgermeisters Schwartz zu Oberhausen zu 100 M. Geldbuße verurtheilt.—Die Bewohner von Boisheim wurden durch einen Mord in nicht geringe Aufregung versetzt. Der dort wohnhafte Weber Jakob Niessen, welcher mit seinem Nachbar schon seit längerer Zeit in Feindschaft lebte, wurde von diesem bei einem Streite erstochen. Der Mörder ist in Haft.— † der frühere langjährige nationalliberale Landtagsabgeordnete des Wahlkreises Saarbrücken-Ottweiler-St. Wendel, Landgerichtsrath a. D. Sello. — Der Holzarbeiter Bernhard Rubert von Holten hat sich erschossen. — Durch Unglücksfälle kamen um's Leben: der Kutscher W. Krolls von Bergheim (überfahren), der Schuhmacher H. von Styrum und der Maurer G. v. Berk von Wesel (ertrunken) und der Maurer H. Greven von Uerdingen (in Folge eines Sturzes). — In Crefeld brannte das Schuhmacher'sche Gasthaus „Zum alten Grünewald" nieder und in Düsseldorf der größte Theil des Dampfsägewerks von W. Wiens & Co.

Provinz Hessen-Nassau.

Der Schuhmacher Großjohann in Cassel ist wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Kantor Wolfram in Immenhausen feierte das 50jährige Amtsjubiläum. — † Der Präsident der Eisenbahndirektion, H. Hendel in Frankfurt a. M.—In der durch Hettenhausen fließenden Strecke der Fulda wurde die Frau des Schneiders Heil von Gersfeld als Leiche aufgefunden.—Der s. Z. beurlaubte Lehrer Leopold Paul in Wiesbaden ist nach kaum fünfvierteljährigem Gesangsunterricht, den ihm Professor Stockhausen in Frankfurt a. M. ertheilt hat, von der Direktion des Opernhauses daselbst vom August d. J. an auf 4 Jahre als Tenorist unter den nachstehenden Gehaltsbedingungen engagirt worden: 1. Jahr 3000 M., 2. Jahr 5000 M., 3. Jahr 7000 M. und 4. Jahr 10,000 M.—Zu Bürgermeistern wurden neu- bezw. wiedergewählt: in Eichenstruth Hr. Zeiler, in Faulbach Hr. Martin, in Hartenfels Bäckermeister P. Strödter und in Niederhofheim der bisherige Rechner Friedrich Zecher; zum Nachfolger des letzteren als Rechner wurde Geheimrath Gerhard Kleber gewählt. — Der Sohn des Ingenieurs F. Ullrich in Frankfurt a. M. wurde vom Blitz erschlagen und der Bahnarbeiter Wisker von Langenstein und die Magd des Gastwirths Röhrig in Wolfhagen, Christine Schmidt, wurden überfahren und getödtet.

Thüringische Staaten.

Johann Strauß, der bekannte Walzerkönig, gedenkt seinen Aufenthalt dauernd nach Coburg zu verlegen. — Der Porzellanmaler Florian Wiegand in Alsbach und seine Ehefrau Agnes, geb. Schweizer, feierten das Fest der goldenen Hochzeit. — † Pastor Stahl in Uhlstädt. — Der Handarbeiter Blei aus Grochlitz hat sich erschossen, aus Nahrungssorgen, wie es heißt. — Der Weichenwärter Joh. Friedrich Geyer aus Altenburg wurde von einem Zuge überfahren und getödtet, der Zimmermann Grimm aus Rothenthal und sein Lehrling Schubert aus Moschwitz sind ertrunken und der Maurer Gräfe aus Lautenhain wurde von einer stürzenden Giebelwand erschlagen.

Hessen-Darmstadt.

Gestorben der Hof Zahnarzt Dr. Julius Budde in Darmstadt. — Die Schulen in Biblis sind seit längerer Zeit wegen Diphtheritis und Scharlach geschlossen. Vielfach werden auch Erwachsene heftig von der tückischen Krankheit ergriffen. Nach Ansicht der Aerzte soll wenig Hoffnung vorhanden sein, das Uebel vor Herbst ganz zu beseitigen. — Gestorben im 77. Lebensjahre Chr. Gerhard Eckel in Laubach, früher Advokat in Amerika. Der evangelische Pfarrer Draudt weigerte sich, am Grabe des Verstorbenen die seelsorgerischen Funktionen zu verrichten, weil „Eckel an keinen Gott geglaubt und auch nicht kirchlich getraut gewesen sei." — Der Steinbruchbesitzer Alefeld in Ober-Ramstadt hat sich in einem Hotel zu Bingerbrück erschossen. Derselbe soll in der letzten Zeit an Schwermuth gelitten haben. — Paul Lehmann, Direktor der Brauerschule in Worms, ist plötzlich an einem Blutsturz gestorben. — Die Eheleute F. J. Sperling in Bingen feierten die silberne, der Cigarrenhändler Heinrich Friedsam nebst Gemahlin in Mainz die goldene Hochzeit. — Das 50jährige Amtsjubiläum begingen der gräfl. Erbach-Erbach'sche Kammerrath E. Riedel in Erbach und der Oberlehrer Jakob Weil in Seligenstadt. — Die Buchsetzer Joseph Silbersdorf und Bernhardt Ruf in Mainz feierten das 50jährige Berufsjubiläum und der Förster Simon Hahn von Wald-Michelbach den 60. Jahrestag seines Diensteintritts.

Königreich Bayern.

† Der größte Mann in Bamberg, der Privatier Bunzel. Er maß 2 Meter 10 Centimeter. Uebrigens leben dort noch zwei Concurrenten des Riesen, ein Eisenbahnbeamter und ein Schutzmann. — Vom Schwurgericht in Bayreuth wurden verurtheilt: der Gütler Matthäus Osterlänger wegen betrügerischer Brandstiftung zu 3 Jahren Zuchthaus, seine beiden Söhne wegen Beihilfe dazu zu 8 resp. 6 Monaten Gefängniß; die ledige Gütlerin Kunigunde Baumann wegen Kindsmord zu 3½ Jahren Gefängniß; der Korbmacher Heinrich Sündel von Oberreuth wegen Meineids zu 2 Jahren Zuchthaus; die ledige Katharin Horn von Pottenstein wegen Kindsmords zu 3 Jahren Gefängniß. — Im Chiemsee ertränkte sich der Student der Medicin Hans Grötschel.—In Gottfriedberg wurde der Schuhmacher Joseph Zellner von einem in Ottenkofen in Dienst stehenden Burschen gefährlich gestochen. — Die 18jährige Tochter des Bäckermeisters Thalmayer in Dorfen begab sich auf den Marktthurm, ohne Jemandem etwas von ihrem Vorhaben zu sagen. Nachdem sie sich etwa eine Stunde im Thurm aufgehalten hatte, stürzte sich sie von der Spitze herunter und blieb zerschmettert liegen. — Selbstmord begingen: in Augsburg der Fabrikant Hob. Huber, in Bamberg der Ausläufer Joh. Steinfelder, in Dinkelsbühl der Drechslermeister Leis, in Kicklingen der Ziegler Xaver Gallemüller, in Tettenhausen der Austräger Josef Sorg.

Schweiz.

† Der frühere Oberrichter Schwab in Bern.—Das Stickereigeschäft Adolf Näf & Co. in St. Gallen ist insolvent.— † In Chur Regierungs Statthalter Alex. Valletta.—Unter großen Feierlichkeiten wurde im Züricher Polytechnikum das Denkmal zu Ehren Sempers, des großen Architekten, enthüllt.—Die große Weißwaaren- und Confectionsfirma Leopold Weil in Zürich stellte letzter Tage ihre Zahlungen ein. Die Höhe der Passiven ist noch unbekannt, man spricht von einer Million. Hart betroffen wird die Bank in Baden. Die Katastrophe des angesehenen Hauses wird auf die allgemein bestehende Schwierigkeit zurückgeführt, gegenüber der Neigung der schweizerischen Consumenten für fremde Waare in dieser Branche im Inlande zu confectioniren.—In der Burg zu Eglisau ist Anfangs April das Kaiser'sche Haus niedergebrannt. Kaiser, seine Frau und Tochter sind jetzt der Brandstiftung geständig.

Landwirthschaftliches.

Der größte Stall der ganzen Welt befindet sich wahrscheinlich in Popino, Nebraska, und gehört der „Union Cattle Company" von Cheyenne. Er ist 700 Fuß lang, 276 Fuß breit und bedeckt einen Flächenraum von 4 bis 5 Ackern.

Fichten und deren Gefährten, die Birken, zeigen gewöhnlich einen trockenen, felsigen, sandigen oder kiesigen Untergrund an, Buchen einen trockenen, kalkigen oder kiesigen Boden, Ulmen einen Boden, der reich und etwas sumpfig ist. Eichen und Eschenbäume wachsen gewöhnlich auf schwerem Lehmboden, Pappeln und Weiden auf niedrig belegenen, feuchten oder sumpfigen Ländereien. Es kommt manchmal vor, daß viele verschiedene Baumarten zugleich auf einem Platze wachsen, und in einem solchen Falle thut man wohl, sich nach der Baumarten zu richten, welche auf der betreffenden Stelle am meisten gefunden wird.

In vielen Gegenden wird gegenwärtig rohes Petroleum zum Erzeugen von Dampf in Dreschmaschinen verwendet. Das Petroleum hat außer dem Vorzug seiner Billigkeit den Vortheil, daß es keine Feuerfunken ausspritzt und dadurch die Gefahr von Feuersbrünsten vermindert.

Die Spargelfliege, welche namentlich in jungen Spargel-Anlagen ungeheure Verwüstungen anrichtet, ist ein unbedeutendes, kleines Insect, welches von Vielen gar nicht beachtet wird; manche Spargelzüchter mögen es kaum kennen. Die Spargelfliege erscheint Anfangs Mai, bei schönem Wetter auch etwas früher, und ist bis nach Johanni zu finden. Sie legt ihre Eier in die Spargelköpfe, am liebsten in die jungen, welche etwas beschädigt sind oder durch Nachtfröste gelitten haben. Man muß die Spargelköpfe sofort, nachdem sie abgefroren sind, dicht über dem Boden abstechen. Aus den Eiern entstehen in kurzer Zeit Maden, welche sich in den Stengel einbohren und das Mark bis zum Grunde ausfressen. Die Spargelstiele verkrüppeln, die ganze Pflanze fängt an zu kränkeln und liefert im nächsten Jahre nur dünne Sprossen. Junge Pflanzen in neuen Anlagen gehen gänzlich ein oder bleiben sehr schwach. Bei massenhaftem Auftreten ist die Spargelfliege im Stande, junge Spargelanlagen vollständig zu vernichten oder doch so zu beschädigen, daß auf einen lohnenden Ertrag derselben nicht zu rechnen ist. Diesen Uebelständen entgegenzutreten, machte ein Gärtner einen Versuch mit Brumataleim. Er schnitt Weidenruthen von der Stärke eines Spargeltriebes, entfernte die Rinde, damit sie weiß aussahen, steckte sie hier und dort auf die Spargelbeete und bestrich sie mit Brumataleim. Die Spargelfliegen setzten sich auf die Stäbe, und blieben daran hängen. An schönen, sonnigen Tagen fand er aus, daß die Fliegen zu Hunderten an den Stäben klebten. Seither läßt er im Frühjahr allen Spargel, der durch Nachtfröste gelitten hat, dicht über dem Boden abstechen. Ein anderes gutes Mittel ist das Verbrennen sämmtlicher Spargelstengel, wenn dieselben im Herbste trocken geworden sind, denn in ihnen überwintern die Puppen, aus welchen im Frühjahre die neuen Fliegen entstehen.

Viele Pferdebesitzer lassen sich, zum Theil aus Unkenntniß, eine Thierquälerei dadurch zu Schulden kommen, daß sie ihren Pferden Scheuklappen anlegen. Das Auge des Pferdes ist nach seiner Stellung im Kopfe des Thieres darauf angewiesen, mehr seitwärts, als vorwärts zu blicken. Wenn ihm nun der Blick seitwärts verwehrt ist, so ist es gezwungen, zu schielen, und dem Pferde wird dadurch ungefähr derselbe Zwang angethan, wie einem Menschen, welchem man ein Brett vor beide Augen bindet, so daß er genöthigt wird anstatt vorwärts, mit den Augen seitwärts zu blicken. Die Scheuklappe ist aber nicht nur eine Thierquälerei, sondern auch völlig nutzlos, weil ein zum Scheuen geneigtes Pferd noch nie durch dieses Mittel gebessert worden ist. Es ist ja auch begreiflich, daß ein am freien Umherblicken gehindertes Thier leichter scheut, als eines, das seine Augen ungehindert gebrauchen kann. Daraus folgt, daß die Scheuklappe eine nutzlose Thierquälerei ist, welcher man nur fröhnt, weil sie zu einer geschmacklosen Modethorheit geworden. Besitzer von Luxus- und anderen Pferden erachten es leider häufig für vornehm und daher nothwendig, daß ihre Pferde Scheuklappen tragen. Das ist aber geschmacklos, weil ein freidlickendes, feuriges, schönes Pferdeauge einem dem Beschauer sich darbietenden schwarzen Stücke Leder, mag es auch mit kostbaren Metallbeschlage versehen sein, stets vorzuziehen ist. Also fort mit den Scheuklappen, und möge sich jeder Gegner der Thierquälerei auch diese Sacher annehmen!

Ueber die Nessel als Futterpflanze schreibt ein Fachblatt: „Die Cultur der Nessel zu Industriezwecken dürfte allgemein bekannt sein, weniger jedoch der Anbau zum Verfüttern. In Schweden wird derselbe jedoch in größerem Maßstabe betrieben, und dürfte sich auch bei uns empfehlen. Die Nessel kommt auf jedem Boden fort, verlangt keine Pflege, hält alle Witterungsverhältnisse aus und kann in jedem Sommer 5—6 Male geschnitten werden. Die Kühe, welche sich von dieser Pflanze nähren, liefern mehr Milch und bessere Butter. Zwar fressen sie zuweilen die frisch gemähten Nesseln nicht, doch braucht man die Pflanzen nur abmähen und einige Stunden welken zu lassen, um ein gern genommenes Futter für die Kühe zu erhalten, da dann die Brennhaare nicht mehr wirken. Man vermengt gekochte und gehackte Nesselblätter mit dem Hühner- und Gänsefutter, um mehr Eier zu erhalten. Auch die Pferdehändler verfüttern gern Nesseln, weil die Pferde dadurch ein glänzendes Haar bekommen.

Die Bienenstöcke werden in Deutschland mit besonderer Vorliebe dunkelgrün, auch braun oder blau angestrichen. Beobachtungen haben jedoch ergeben, daß die grünen und blauen Farben in Bezug auf die Entwickelung der Bienenvölker und den Ertrag des Honigs von schädigendem Einflusse sind. Wie überhaupt bei allen dunkeln Farben, wird bei den dunkelgrün angestrichenen Stöcken im Frühjahr die sie umgebende Luft durch die Sonnenstrahlen unverhältnißmäßig erwärmt. In Folge dessen werden die Bienen herausgelockt und zum Ausfliegen veranlaßt, wobei sie vielfach in der noch zu kühlen Luft zu Grunde gehen. Im Sommer leiden die Bienen in dunkel angestrichenen Wohnungen unter großer Hitze und lassen die beste Trachtzeit, die heißen Mittagsstunden, unbenutzt vorübergehen. Bei weißem oder hellem Anstrich ist dies weniger der Fall.

Central Garten!

Ecke East und Washington Str.

☞ Hübscher Aufenthaltsort für Familien. Gute Getränke und aufmerksame Bedienung.

PETER WAGNER, Eigenthümer.

Meridian Strasse

Sommer-Garten,

338 Süd Meridian Straße,

Familien-Garten, Kegelbahn, geräumige Gast- und Club-Zimmer.

Gute Getränke und prompte Bedienung zugesichert.

ERNEST AMIET, Agent

☞ Liebhaber des Kegelspiels, welche regelmäßigen Kegelclubs beizutreten wünschen, werden freundlichst ersucht sich baldigst anzumelden.

J. S. Farrell & Co

Dampfheizungs-Contraktor u

Plumbers und Gasfitters

No. 84 Nord Illinois Straße.

25-jährige Erfahrung!

Prompte und billige Bedienung!

☞ Die Firma empfiehlt sich zur Anfertigung aller Klunpterarbeiten und verspricht dieselben ebenso gut und dauerhaft als den Gesundheitsvorschriften entsprechend, anzufertigen.

Mozart-Halle!

Jacob Ros, Eigenthümer.

Das größte, schönste und älteste derartige Lokal in der Stadt. Die geräumige und schön eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingen zur Verfügung.

"Quick Meal" Gasolin-Oefen,

Keine Dampfschrauben an denen man sich die Finger verbrennt, oder welche die Leute verwirren. Der transferirbare Ofen hat zwei Brenner. Grade recht um einen Wischkessel aufzustellen, Kaufe nicht ehe Du den „Quick Meal" gesehen hast.

Durchaus ungefährlich, sparsam und guter Backofen.

Alaska Refrigerators

☞ Heißöfen können bei uns während des Sommers untergebracht werden

Wm. H. Bennett & Son,

No. 38 Süd Meridian Straße

Dr. PANTZER

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung

No. 280 Ost Market Straße.

Sprechstunden: 2 — 4 Uhr Nachmittags.
7 — 8 Uhr Abends.

☞ Telephon 220

Lake ICE,

für die Saison 1887.

A. Taylor,

Office. 460 Nord West Str.

☞ Telephon 949.

S. A. Johnston,

62 Ost Washington Str.

Empfiehlt seine große Auswahl in

M. & D. Steel Ranges

für Hotels und Private.

New Lyman Gasolin-Oefen

die besten der Welt.

Die vorzüglichen

Eis-Behälter

aus hartem Holz.

Argand Ranges u. Kochöfen

— und —

FEUER-HEERDE

WABASH ROUTE!

Falls Sie